

Die Dorfwirtschaft

von Ilse Reinholz-Hein *

Schon im Mittelalter gab es in den Dörfern Wirtschaften. Sie dürften auf die adeligen Trinkstuben des 13. Jahrhunderts zurückzuführen sein.

Aus dem Jahre 1388 ist die "*Ordnung der Trinkstube der Burgmannen zu Gießen*" erhalten. Hierin wurde z.B. geregelt, wer die Trinkstube betreten durfte und wie der Braumeister, die Mägde und Knechte entlohnt wurden. Die Unterzeichner, darunter auch Gernand v. Buseck, verpflichteten sich in der Trinkstube Frieden untereinander zu halten. Das gemeine Haus der Burgmannen zu Gießen, ihr Rathaus, ihre Trinkstube und ihr Festhaus stand an der Stelle der heutigen Engel-Apotheke. Die frühen Dorfschenken waren meist in der Nähe der Kirche und des Rathauses zu finden. Vor allem das Rathaus bescherte den Wirten einen guten Umsatz, wurden früher Verträge doch immer mit einem Gläschen besiegelt.

Von diesem Brauch, dem "*Weinkauf*", profitierte auch Johannes Ganß, der spätere Besitzer der Ganseburg. Wie sein Enkel erzählte, hatte er seine erste Gastwirtschaft am Anger. Als im Thal'schen Rathaus nicht mehr Gericht gehalten wurde, fielen die Einnahmen aus dem "*Weinkauf*" weg. Daraufhin verlegte er seine Wirtschaft an die neue Überlandstraße.

Ein anderer, lukrativer Standort waren die Handelsstraßen. Hier entstanden viele Gasthöfe, die auch Übernachtungen und Stellplätze für die Pferde boten.

Wie mögen diese Schankwirtschaften ausgesehen haben? Vermutlich waren in einer der kleinen, meist dunklen Stuben des Wohnhauses ein paar Tische und Stühle aufgestellt. Um eine Art Theke standen Fässer mit Wein, Bier und Branntwein. Das Trinkgeschirr war vermutlich aus Holz oder Steingut. Vornehme Gäste brachten ihr Trinkgeschirr mit. Essen gab es nicht.

Die einheimischen Gäste waren nur die männlichen Dorfbewohner. Man würfelte, spielte Karten oder Brettspiele - und kegelte. Schon damals erkannte man die Gefahr der Spielsucht und versuchte sie mit zahlreichen landesherrlichen Verordnungen zu bekämpfen. Vor allem das Kegeln wurde im Mittelalter als gefährlich erachtet.

1825 gab es in Alten-Buseck drei und in Großen-Buseck sechs Branntweimbrenner, aber nur in Großen-Buseck eine Brauerei. Es wurde mehr Branntwein als Bier konsumiert.

Wein gab es in unserer Gegend im frühen Mittelalter ebenfalls, meist handelte es sich dabei aber um Wein aus heimischen Obstsorten.

Vor allem die an den Ortsrändern liegenden Schildwirtschaften waren durch ein "Schild", also ein Firmenschild, gekennzeichnet. Diese besaßen auch das Beherbergungsrecht. Hier machten die Fuhrleute und Boten Rast. Hatten sie lange Strecken zu bewältigen, so konnten sie die Pferde unterstellen und übernachten. Neugierige Dorfbewohner werden diese Wirtschaften wohl auch hin und wieder aufgesucht haben, der Nachrichten aus der "*großen weiten Welt*" willen.

Die Zahl der Gasthäuser in einem Ort oder Bezirk war früher meist festgesetzt. Ohne Zustimmung der Obrigkeit durfte keine Gastwirtschaft eröffnet werden. Die Gastgerechtigkeit konnte allerdings von einem Haus in ein anderes verlegt werden. Als es in den Dörfern noch häufiger große Brände gab, mussten die Wirtschaften meist mit anbrechender Dunkelheit schließen. Alkohol und Kerzenbeleuchtung bedeuteten eine große Gefahr. An Sonn- und Feiertagen durfte in der Regel kein Alkohol ausgeschenkt werden.

Die Wirtschaft war immer eng in das Dorfleben eingebunden. Sie war "zweites Zuhause", Marktplatz für Neuigkeiten, politisches Forum und gesellschaftlicher

Mittelpunkt. Kirmes und Tanzveranstaltungen zu den verschiedensten Anlässen wurden in und um die Dorfwirtschaft abgehalten. Auch die Bewirtung bei Sportfesten oder zu anderen Anlässen außerhalb der Wirtshäuser übernahmen die Wirte. Die zahlreichen Vereinsgründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden ebenfalls in den Wirtschaften statt.

Wie es in einer Wirtschaft des 19. Jahrhunderts zugeht, schildert anschaulich der ehemalige Gastwirt der "Alten Post" in Beuern, Walter Ranft:

"Der damals mit primitiven Mitteln selbstgebraute Gerstensaft, hatte wohl bei weitem nicht die Qualität des heutigen Bieres, zumal auch noch die Kohlensäure fehlte. Das Getränk wurde mit Luftdruck aus dem Keller in die Schanksäule hochgepumpt. So erzählte mir meine Großmutter Elisabethe Ranft, geb. Ranft (Ehefrau des Carl Ludwig Ranft): "Wenn es beim Zapfen nur noch tropfte, konnte das der Gast immer hören, ich musste erst in den Keller gehen und pumpen!" Mit einem Fußpedal erzeugte man dann wieder Druck auf die Bierleitung, um einige Gläser füllen zu können. Der minderwertigen Bierqualität war es dann auch zuzuschreiben, dass in damaliger Zeit mengenmäßig genau soviel Schnaps wie auch Bier ausgeschenkt wurde.

In dem noch mit Lehm Boden ausgestatteten alten Bierkeller waren einige Schnaps-Lagerfässer mit einem Durchmesser von 1,20 m zusammengebaut worden. Die Schnapslieferanten aus Gießen und Trohe kamen mit Pferdefuhrwerk und noch größeren Fässern vorgefahren, um je nach Bedarf, eimerweise den "Ordinären", "Fricht", "Kimmel" oder "Belzemeller" abzuzapfen und im Keller aufzufüllen. Wegen des damals noch nicht vorhandenen elektrischen Lichts gab es bei Spanlicht, Kerzen oder Funsel noch keine "späte Stunde" in der Schankstube. Die Hauptbetriebszeit war der Feierabend, die Zeit also vor und nach der Viehfütterung. Am Stammtisch mit der dicken Holzplatte wurde damals genauso geflucht, gelogen und veruzt wie heute. Wenn der Pfeifenrauch und der Alkohol die Gemüter umnebelte, dann war es "gemütlich".

Der Pitchpine-Holzfußboden der Gaststube wurde wöchentlich einmal mit hellem Sand etwa 2 cm dick bestreut. In diesem "Bodenschutz" verschwand dann der "Auswurf" der Pfeifenraucher und Kautabak-Priemer durch Zuscharren mit dem Fuß! Es bestand allerdings die strenge Hausordnung, jeden Samstag frischen sauberen Sand nach vorherigem gründlichen Auskehren wieder in die Wirtsstube zu streuen. Während sich die Theke damals in der Mitte der Gaststube befand, stand in der linken hinteren Ecke der Schustertisch meines Urgroßvaters Kaspar. Frauen als Gäste im Gastzimmer gab es nicht. Das war den älteren Männern vorbehalten, und die junge Generation war zum Viehfüttern bestimmt. Oft nutzten die Gäste die Zeit ihrer Anwesenheit die Schuhe auszuziehen und dieselben gleich in der Wirtschaft beim "Schustesch Kasper" flicken und beschlagen zu lassen."

Um 1900 fanden sich auch in den Dorfgaststätten immer mehr Ausflügler ein. In den Gartenlokalen wurde Sonntags Kaffee und meist selbstgebackener Kuchen angeboten. Es war aber auch durchaus üblich, das mitgebrachte Brot zu den Getränken zu verzehren. Speiselokale kamen auf den Dörfern erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Vorher wurden abends hin und wieder auch kleine Gerichte angeboten, z.B. Handkäs mit Musik, Bratheringe oder eingelegte grüne Heringe, Hausschlachtung mit Brot oder mal ein Kotelett vom Dorfmetzger. War eine Metzgerei bei der Wirtschaft, konnte man schon mal mit einer etwas reichhaltigeren "Speisekarte" rechnen.

Frauen waren die seltensten Gäste in den Dorfwirtschaften. So bemerkte der Gastwirt Heinrich Siegfried noch 1930 als er aufgefordert wurde eine Frauentoilette

einzurichten: "Ich halte keinerlei Festlichkeiten in meinen Lokalitäten ab und verkehren in meiner Gastwirtschaft ausschließlich nur männliche Personen". Die alte Dorfwirtschaft ist Geschichte. Ihr Untergang nach dem Zweiten Weltkrieg hat verschiedene Gründe:

Das Wachsen der Dörfer, zuerst durch Evakuierte und Vertriebene, später durch die Landflucht der Stadtbewohner; das Auto machte es möglich das Dorf jederzeit zu verlassen um woanders sein Vergnügen zu finden; das Fernsehen, das für Unterhaltung zu Hause sorgte; die Bürgerhäuser und Vereinsheime mit Eigenbewirtschaftung und der Zerfall der Dorfgemeinschaft, nicht zuletzt durch unterschiedliche Interessen und Lebensstile von Jung und Alt.

Der älteste Hinweis auf eine Wirtschaft in Trohe findet sich im Kirchenarchiv Alten-Buseck und Trohe, Kirchenratsprotokolle Nr. 19 unter dem Eintrag vom Januar 1722. Aus dem 1850 stammt das "*Gesuch des Wirthes Ludwig Horn von Trohe um Erlaubnis zur Abhaltung von Tanzmusik*". Bei dieser Veranstaltung könnte es sich um die Kirmes gehandelt haben. Wo Ludwig Horn seine Wirtschaft betrieb, konnte leider nicht mehr festgestellt werden.

* überarbeitete Version aus:

Ilse Reinholz-Hein: Es stand ein Wirtshaus in Buseck ... Die Geschichte der Dorfwirtschaften in Alten-Buseck, Beuern, Großen-Buseck, Oppenrod und Trohe. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e.V. Heft 13, Buseck 2009, S. 9-12 und 60